

Alexander Max Bauer

Babylonische Befindlichkeiten

Hans-Helmuth Bruns' »Babel in Deutschland«

Schon dem Sokrates legte Platon die Worte in den Mund: »O Sohn des Hipponikos, Hermogenes, es gibt ein altes Sprichwort: *Schwer ist das Verständnis des Schönen*, und das Verständnis der Namen ist keine geringe Aufgabe.«¹ – Wie Kratylos, Hermogenes und Sokrates stellt sich auch Hans-Helmuth Bruns in seinem kleinen Band *Babel in Deutschland* einigen Fragen die Sprache betreffend. Dabei macht der Autor von vornherein deutlich, kein linguistischer oder sprachphilosophischer Experte zu sein; er schreibe »nicht wissenschaftlich geprägt«² und auch explizit »kein wissenschaftliches Buch«;³ vielmehr drücke er sich vor dem Hintergrund seiner »vielfältigen Erfahrungen als Anwender der deutschen Sprache«⁴ aus.

Zu Anfang reißt der Autor Geschichte und Entwicklung der Sprache sowie die Frage nach ihrem Sinn auf äußerst knappe Weise an, um dann in der Hauptsache darauf einzugehen, welche unterschiedlichen Milieusprachen im deutschen Sprachraum mit welchen Verständnisschwierigkeiten für den Außenstehenden behaftet sein können. Geschlossen wird mit Überlegungen zur Sprache als Kulturgut.

1 Platon (2004): »Kratylos«. In: ders.: *Sämtliche Werke in drei Bänden*. Bd. 1. Hrsg. von Erich Loewenthal. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 541–616. Hier: S. 543.

2 Bruns, Hans-Helmuth (2014): *Babel in Deutschland. Die Sprachverwirrung und ihre Folgen*. Berlin: epubli. S. 9.

3 Ebd. S. 75.

4 Ebd. S. 6.

Bereits für Platon war ein Sittenverfall evident. Und auch für Bruns ist in dieser ehrvollen Tradition »ein gewisser [...] Sittenverfall beim Sprechen und Schreiben der deutschen Sprache [...] zu beobachten«.⁵ Diese sei nämlich »mit vielen Fremdwörtern, Fachausdrücken und neuen Wortschöpfungen durchmischt worden«,⁶ mit einem »überflüssigen Ausweichen auf fremde Sprachteile«,⁷ was die Fragen aufwerfe, »ob die deutsche Sprache so arm an Ausdrucksmöglichkeiten ist, dass immer häufiger auf Fremdwörter zurückgegriffen werden muss«,⁸ und inwiefern »unsere Sprache noch ein wichtiger Bestandteil der Kultur in Deutschland«⁹ ist. Kultur definiert der Autor dabei, sehr knapp, als »Gesamtheit der Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft«,¹⁰ unter anderem in den Dimensionen der Sprache, Religion, Wissenschaft oder Kunst. – Er übersieht, dass damit freilich auch die gelebte Verwendung von Fremdwörtern oder Anglizismen Teil der Kultur wird. Sein Versuch, Einflüsse als nicht-kulturbereichernd auszuschließen, scheidet hier schon rein definitorisch daran, dass sie eben auch Teil dieser »Gesamtheit der Lebensäußerungen« und damit Teil der so definierten Kultur selbst und mitnichten »Beeinträchtigungen der Kultur«¹¹ sind.

Neben dem eigenen Empfinden, seinen »Erfahrungen und Beobachtungen«,¹² dienen dem Autor unter anderem »zahlreiche Zeitungsartikel«¹³ als Quelle, um »hinsichtlich der Anwendung der Sprache ein Stimmungsbild unserer Gesellschaft«¹⁴ zu erhalten. Eben jene Gesellschaft scheint für Bruns zu bestehen aus »passive[n]« und »aktiven Nutzer[n]«, »aus Sprechern und Schreibenden einerseits und aus Zuhörern und Lesenden andererseits«,¹⁵ als würden nicht Menschen tagtäglich zugleich die Rollen von Sprechenden und Hörenden, von Lesenden und Schreibenden einnehmen.

5 Ebd. S. 8.

6 Ebd.

7 Ebd. S. 9.

8 Ebd. S. 8.

9 Ebd.

10 Ebd. S. 75.

11 Ebd. S. 79.

12 Ebd. S. 67.

13 Ebd. S. 9.

14 Ebd.

15 Ebd.

Eine ähnlich fragliche Trennung trifft der Autor hinsichtlich Experten und Laien: Die einen werden den anderen entgegengesetzt, nicht durch das unterschiedliche Fachwissen, sondern durch ihre normative Bewertung sprachlicher Entlehnungen: Der Autor unterstellt, dass Experten diese für normal halten, Laien sie aber verhindern wollen würden.¹⁶ Er übersieht, dass es sowohl zwischen Laien als auch zwischen Experten unterschiedliche Auffassungen gibt, und zum Beispiel nicht alle Laien »Sprachliebhaber«¹⁷ in seinem Sinne sein müssen.

Einem kurzen, unkritischen Abriss zur Entstehung von Sprache¹⁸ schließt sich bei Bruns eine These über den »Sinn und Zweck«¹⁹ derselben an: Sie »soll eine Verständigung und ein harmonisches Zusammenleben der Menschen ermöglichen«.²⁰ Dieser Zweck wiederum scheint dem Autor nicht erfüllt; seine Kritik gilt fast durchgehend der Unverständlichkeit vieler Milieusprachen. Es »sollte die Grundidee, alle Gruppen der Gesellschaft möglichst umfassend am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen, ganz allgemein gelten«.²¹ Dabei wird übersehen, dass Milieusprachen auch eine explizit abgrenzende Funktion zukommen kann oder dass sich trefflich darüber streiten lässt, ob Milieusprachen nicht gerade, zumindest in einigen Fällen, auch eine entlastende Funktion zukommen kann, etwa in dem sie Unterscheidungen oder Zusammenfassungen erlauben, die innerhalb eines Milieus hilfreich sind, darüber hinaus aber gemeinhin überflüssig. In diesem Zusammenhang verweist Bruns auf die – auch meiner Meinung nach – sehr wichtigen Bemühungen hin zu leichter Sprache.²² Die Forderung nach Verständlichkeit »im Umgang mit den Bürgern«²³ ist nachvollziehbar. Der Autor scheint ferner dem Problem auf der Spur, dass es an den Grenzen von Milieus, etwa zwischen Ärzten und Patienten,²⁴ zu Verständnisschwierigkeiten kommt. Dies wird leider über die bloße Feststellung hinaus nicht weiter reflektiert oder vertieft.

16 Vgl. ebd. S. 77.

17 Ebd.

18 Vgl. ebd. S. 10f.

19 Ebd. S. 12.

20 Ebd.

21 Ebd. S. 73.

22 Vgl. ebd. S. 72f.

23 Ebd. S. 48.

24 Vgl. ebd. S. 34ff.

Eine gewisse Allgemeinverständlichkeit scheint der Autor darüber hinaus (unter anderem) auch von wissenschaftlichen Fachtexten zu fordern,²⁵ was die Tatsache ignoriert, dass sich diese in aller Regel nicht an eine Allgemeinheit richten, hier also gerade keine Grenzüberschreitung zwischen Milieus stattfindet. Eine Unterscheidung (der Zwecke) von Wissenschaft und Wissenschaftstransfer oder Wissenschaftskommunikation hätte hier schon Abhilfe leisten können. Eine solche Forderung von Allgemeinverständlichkeit impliziert darüber hinaus die Frage: Was ist (noch) allgemeinverständlich und was ist (schon) allgemeinunverständlich? Dem Autor bleibt hier nur der Rückgang auf seine subjektive Empfindung; wie aber steht es bei anderen um das jeweilige Verständnis und wie muss es verteilt sein, um als allgemein gelten zu können? Ähnliches lässt sich fragen, wenn der Autor davon spricht, dass auch im Falle der Literatur »durch die von den Autoren benutzte Sprache bereits eine Einteilung in leicht zu lesende Schriften und in schwer zu verstehende Texte«²⁶ entstehe; als hinge diese Kategorisierung nicht auch vom jeweils Lesenden ab.

Darüber hinaus stört Bruns die Verwendung von Anglizismen, etwa wenn in dem Prospekt eines Bekleidungsunternehmens »verschiedene Kleidungsstücke sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache angeboten«²⁷ werden. Neben den »Jacken, Hemden und Kleider[n]« gibt es dort nämlich auch »Shirts, Shorts und Cardigans«.²⁸ Dass die »Jacke« dabei eine Entlehnung vom mittelfranzösischen »jaque« ist, auch das »Hemd« nicht sprachlich vom Himmel gefallen und zu allem Überfluss das Kleid auch noch eine sprachgeschichtliche Assoziation zum (ausgerechnet) altenglischen »ætclīpan« erlaubt, scheint ihn hingegen nicht zu stören. »Saison« überdies genügt ihm als Übersetzung des englischen »season«;²⁹ dass es ein französisches Lehnwort ist, scheint an dieser Stelle kein Problem zu sein; ebenso wenig die »graphische Novelle«³⁰ (von Bruns anstelle von »Comic« bevorzugt) von der italienischen »novella«, die erst im 18. Jahrhundert in ihrer heute gebräuchlichen Bedeutung durch Wieland und Goethe Verbreitung fand.³¹ Ebenso wenig stört sich der Autor an dem aus dem

25 Vgl. ebd. S. 18ff.

26 Ebd. S. 24.

27 Ebd. S. 29.

28 Ebd.

29 Ebd. S. 29.

30 Ebd. S. 51.

31 Vgl. o. V. (1993): »Novelle«. In: Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch

Kirchenlateinischen stammenden »Lai«³² am lateinischen »vulgo«³³ – trotz der phonetischen Ähnlichkeit zu »vulgär« oder auch dem »Volk« – dann aber schon.³⁴

Bruns ignoriert, dass der von ihm angeprangerte sprachliche »Mischmasch«³⁵ oder die »Durchmischung«³⁶ selbst eine Grundlage dessen zu sein scheint, was er heute als einheitliche deutsche Sprache wahrnimmt, die entgegen seiner Annahme kein homogenes Gebilde ist, in das andere Sprachen »eindringen«.³⁷ Er übersieht es nicht, sondern ignoriert es; den Einfluss des Lateinischen, Altgriechischen und Französischen erwähnt er durchaus,³⁸ zieht daraus aber keine Schlüsse. Woher die deutsche Sprache der Gegenwart stammt, was sie konstituiert, danach wird nicht gefragt.

Bei Bruns ist nichtsdestotrotz die Rede von einem »merkwürdigen Eindringen in den deutschen Sprachschatz«³⁹ durch »außerdeutsche« Wörter,⁴⁰ der sonst wohl »ohne Verwendung von fremden Wörtern und Begriffen«⁴¹ oder »ohne fremde Sprachteile«⁴² auskäme; dann gäbe es wohl ein »möglichst ur-

der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Novelle>, abgerufen am 20. Dezember 2018.

32 Bruns: *Babel in Deutschland*. S. 36.

33 Ebd. S. 44.

34 Hier mag einem auch Nietzsche in den Sinn kommen, wenn er in seiner *Darstellung der antiken Rhetorik* im Rückgang auf Gustav Gerber auf Folgendes hinweist: »Luther tadelt als neue Wörter beherzigen, erspriesslich. Sie sind durchgedrungen [in die Sprache], ebenso wie »furchtlos« seit Simon Dach, »empfindsam« seit der Übersetzung von Yoriks empfindsamer Reise 1768. »Umsicht« als Übersetzung von *circumspectio* von 1794, »Leidenschaft« erst seit Ch. Wolf nach *πάθος*.« (Nietzsche, Friedrich (1995): »Darstellung der antiken Rhetorik«. In: ders.: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 2. Hrsg. von Fritz Bornmann. Berlin und New York: Walter de Gruyter. S. 415–502. Hier: S. 428. Gerber, Gustav (1871): *Die Sprache als Kunst*. Bd. 1. Bromberg: Mittler'sche Buchhandlung. Deutlich wird die zeitliche Bedingtheit des zur Verfügung stehenden Vokabulars auch mit Blick auf Lucien Fabvres Auflistung von (heute) philosophisch relevanten Termini, die in der Renaissance noch nicht gegeben waren; vgl. Fabvres, Lucien (1982): *The Problem of Unbelief in Sixteenth Century. The Religion of Rabelais*. Cambridge und London: Harvard University Press. Kap. 10)

35 Bruns: *Babel in Deutschland*. S. 29 u. 31.

36 Ebd. S. 8.

37 Ebd. S. 46.

38 Vgl. ebd. S. 90.

39 Ebd. S. 47.

40 Ebd. S. 69.

41 Ebd. S. 58.

42 Ebd. S. 60.

sprüngliches Deutsch«,⁴³ das von »überflüssigen fremden Einflüssen verschont bleibt«. ⁴⁴ Selbst die Dialekte hätten sich »vom Hochdeutschen entfernt«, ⁴⁵ als sei nicht das Standardhochdeutsch selbst erst das Ergebnis von Standardisierungsbestrebungen gewesen.

Von Bruns wird die Frage aufgeworfen, »wer dafür sorgen soll, dass die deutsche Sprache von fremden Einflüssen nicht überschwemmt wird«. ⁴⁶ Dabei fühlt man sich gelegentlich an eine gewisse kämpferische Rhetorik erinnert, wenn davon gesprochen wird, dass es keine Institutionen zur Sprachpflege des Englischen gäbe, was ja auf der Hand läge, wo es doch »die Weltsprache Englisch [ist], die in andere Sprachen »eindringt« und nicht umgekehrt«. ⁴⁷ Mehr noch, nicht nur dringt das Englische in andere Sprachen ein, es tut dies zudem – dem Autor zufolge – im Deutschen mehr als in anderen Sprachen. ⁴⁸

Diese Sprache jedoch ist gewachsen, durch zahlreiche sprachliche Entlehnungen, sei es aus dem Französischen, das in vergangenen Zeiten einmal *en vogue* war, aus dem Italienischen, dem Lateinischen, Altgriechischen und so weiter und so fort. Sie ist das Resultat einer »Sprachpanscherei« ⁴⁹ *par excellence*. – Wäre in vormaligen Zeiten für die entsprechend »eindringenden« Sprachen erfolgreich versucht worden, »den Gebrauch von [...] Wortimporten zu begrenzen«, ⁵⁰ der Autor würde die Sprache nicht wiedererkennen, deren status quo er heute vor Veränderung zu schützen sucht.

Ein wenig tragisch mutet an, dass Bruns ausgerechnet Goethe als Gewährsmann gegen die Verwendung eines reichhaltigen und innovativen Vokabulars wählt, dem er unterstellt, dass er sich eher an einem allgemeinen Wortschatz als zum Beispiel an der Jugendsprache orientieren würde. ⁵¹ Exemplarisch sei hier nur einmal An *Schwager Kronos* verwiesen, in dem Goethe – Hans-Georg Kemper zufolge – nicht nur mit »kühnen Wortneuschöpfungen«, sondern auch

43 Ebd. S. 85.

44 Ebd. S. 85.

45 Ebd. S. 13.

46 Ebd. S. 76.

47 Ebd. S. 77.

48 Vgl. ebd. S. 91. Für das Englische denke man hier exemplarisch an den programmatischen Titel von McWhorter, John (2008): *Our Magnificent Bastard Tongue. The Untold History of English*. New York: Gotham Books.

49 Bruns: *Babel in Deutschland*. S. 67 u. 97.

50 Ebd. S. 66.

51 Vgl. ebd. S. 97.

mit der damaligen Studentensprache arbeitet.⁵² Ironisch mutet darüber hinaus an, dass der Autor, dem nicht zuletzt die Verwendung von unverständlichen Fachtermini missfällt, selbst zwei Neologismen einführt: Das Substantiv »Babel« gilt ihm als Bezeichnung aller »allgemein nicht verständlichen Begriffe oder Ausdrücke«,⁵³ »Klara«⁵⁴ hingegen als solche für verständliche Ausdrücke.

Sprachkritik wie die vorliegende, so ließe sich vermuten, ist nicht zuletzt auch Ausdruck einer je eigenen Vorstellung von Sprachästhetik, die bar jeden historischen Bewusstseins zu einer normativen Instanz umgedeutet wird. Es wird ein »genuines Deutsch« imaginiert, das verloren gewähnt und zurückgesehen wird. Spannend dabei ist: Kaum je zwei Menschen gehen den gleichen Weg durch eine Sprache. Wann immer wir uns sprachlich ausdrücken, treffen wir eine – mal mehr, mal weniger bewusste – Auswahl über unsere sprachliche Form. Sich über diese Auswahl, über unsere sprachästhetischen Aversionen und Affinitäten bewusst zu werden, statt sie blind zu verabsolutieren, kann uns dabei auch etwas über uns selbst verraten, wie Peter Bieri einmal treffend herausgestellt hat.⁵⁵

Nicht nur über unsere Sprache oder über die Sprache an sich gibt es hier also etwas zu erkennen, sondern auch über uns selbst. Es bleibt dabei vielleicht zu schließen mit Kratylos, der zur Verabschiedung sprach: »Doch versuche auch du, das noch weiter zu ergründen.«⁵⁶

52 Kemper, Hans-Georg (2002): *Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit*. Bd. 6, 2. Tübingen: Max Niemeyer. S.417. Darüber hinaus hat Goethe übrigens in *Dichtung und Wahrheit* schon ganz geschlechtsneutral von »Studierenden« gesprochen: »Bald wurde es ihm übel genommen, daß er die vornehmen und reichen Dänen, die ihm besonders empfohlen waren, besser als die übrigen Studierenden unterrichte, und eine ausgezeichnete Sorge für sie trage; bald wurde es ihm als Eigennutz und Nepotismus angerechnet, daß er eben für diese jungen Männer einen Mittagstisch bei seinem Bruder einrichten lassen.« (Goethe, Johann Wolfgang von (1981): »Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit«. In: ders.: *Goethes Werke*. Bd. 9. Hrsg. von Liselotte Blumenthal. München: C. H. Beck. S. 295)

53 Bruns: *Babel in Deutschland*. S. 15.

54 Ebd.

55 Vgl. Bieri, Peter (2015): *Wie wollen wir leben?* München: Deutscher Taschenbuch Verlag. S. 48ff. Bieri bezieht sich hier auf das Verfassen von Texten, ich denke aber, dass seine Gedanken auch für das gesprochene Wort Geltung haben können.

56 Platon: »Kratylos«. S. 616. Die Rolle des Kritikers freilich ist dabei in den meisten Fällen leichter als die des Urhebers.

Literatur

- Bieri, Peter (2015): *Wie wollen wir leben?* München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Bruns, Hans-Helmuth (2014): *Babel in Deutschland. Die Sprachverwirrung und ihre Folgen.* Berlin: epubli.
- Fabvres, Lucien (1982): *The Problem of Unbelief in Sixteenth Century. The Religion of Rabelais.* Cambridge und London: Harvard University Press.
- Gerber, Gustav (1871): *Die Sprache als Kunst.* Bd. 1. Bromberg: Mittler'sche Buchhandlung.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1981): »Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit«. In: ders.: *Goethes Werke.* Bd. 9. Hrsg. von Liselotte Blumenthal. München: C. H. Beck.
- Kemper, Hans-Georg (2002): *Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit.* Bd. 6, 2. Tübingen: Max Niemeyer.
- McWhorter, John (2008): *Our Magnificent Bastard Tongue. The Untold History of English.* New York: Gotham Books.
- Nietzsche, Friedrich (1995): »Darstellung der antiken Rhetorik«. In: ders.: *Werke. Kritische Gesamtausgabe.* Bd. 2. Hrsg. von Fritz Bornmann. Berlin und New York: Walter de Gruyter. S. 415–502.
- o. V. (1993): »Novelle«. In: Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen.* Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Novelle>, abgerufen am 20.12.2018.
- Platon (2004): »Kratylos«. In: ders.: *Sämtliche Werke in drei Bänden.* Bd. 1. Hrsg. von Erich Loewenthal. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 541–616.